



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Die Cultur der Renaissance in Italien**

**Burckhardt, Jacob**

**Leipzig, 1896**

Viertes Kapitel: Der moderne Spott und Witz

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-75377](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-75377)

## Viertes Capitel.

### Der moderne Spott und Witz.

Das Correctiv nicht nur des Ruhmes und der modernen Ruhmbegier, sondern des höher entwickelten Individualismus überhaupt ist der moderne Spott und Hohn, womöglich in der siegreichen Form des Witzes.<sup>1)</sup> Wir erfahren aus dem Mittelalter, wie feindliche Heere, verfeindete Fürsten und Große einander mit symbolischem Hohn auf das Neufferste reizen, oder wie der unterlegene Theil mit höchster symbolischer Schmach beladen wird. Daneben beginnt in theologischen Streitigkeiten schon hie und da, unter dem Einfluß antiker Rhetorik und Epistolographie, der Witz eine Waffe zu werden, und die provençalische Poesie entwickelt eine eigene Gattung von Troz- und Hohnliedern; auch den Minnesingern fehlt gelegentlich dieser Ton nicht, wie ihre politischen Gedichte zeigen. Das Mittelalter ist außerdem reich an sogenannten satirischen Gedichten, allein es ist noch nicht individuelle, sondern fast lauter allgemeine, auf Stände, Kategorien, Bevölkerungen zc. gemünzte Satire, welche denn auch leicht in den lehrhaften Ton übergeht. Der allgemeine Niederschlag dieser ganzen Richtung ist vorzüglich die Fabel vom Reineke Fuchs in all ihren Redactionen bei den verschiedenen Völkern des Abendlandes.<sup>2)</sup> Aber ein selbständiges Element des Lebens konnte der Witz doch erst werden, als sein regelmäßiges Opfer, das ausgebildete Individuum mit persönlichen Ansprüchen, vorhanden war. Da beschränkt er sich auch bei Weitem nicht mehr auf Wort und Schrift, sondern wird thatsächlich: er spielt Possen und verübt Streiche, die sogenannten burle und

<sup>1)</sup> Das Schimpfen allein hat man schon sehr früh, bei dem verlogenen Benzo von Alba im 11. Jahrhundert (Mon. Germ. SS. XI, 591—681).

<sup>2)</sup> Für die französische Literatur dieses Zweiges ist eine treffliche neuere

Arbeit vorhanden: Lenient, *La satire en France au moyen-âge*. Paris 1860, und die nicht minder treffliche Fortsetzung: *La Satire en France ou la littérature militante au XVI<sup>e</sup> siècle*. Paris 1866.

beffe, welche einen Hauptinhalt mehrerer Novellenfassungen ausmachen.

Die „hundert alten Novellen“, welche noch zu Ende des dreizehnten Jahrhunderts entstanden sein müssen, haben noch nicht den *Witz*, den *Sohn des Contrastes*, und noch nicht die *Burla* zum Inhalt <sup>1)</sup>; ihr Zweck ist nur, weise Reden und sinnvolle Geschichten und Fabeln in einfach schönem Ausdruck wiederzugeben. Wenn aber irgend etwas das hohe Alter der Sammlung beweist, so ist es dieser Mangel an Hohn. Denn gleich mit dem 13. Jahrhundert folgt Dante, der im Ausdruck der Verachtung alle Dichter der Welt hinter sich läßt und z. B. schon allein wegen jenes großen höllischen Genrebildes von den Betrügern <sup>2)</sup> der höchste Meister collossaler Komik heißen muß. Mit Petrarca beginnen <sup>3)</sup> schon die *Witzsammlungen* nach dem Vorbilde des *Plutarch* (*Apophthegmata* u.).

Was dann während des genannten Jahrhunderts sich in Florenz von Hohn auffammelte, davon gibt *Franco Sacchetti* in seinen *Novellen* die bezeichnendste Auswahl. Es sind meist keine eigentlichen Geschichten, sondern Antworten, die unter gewissen Umständen gegeben werden, horrible *Naivetäten*, womit sich *Halbnarren*, *Hofnarren*, *Schälke*, läuderliche *Weiber* ausreden; das *Komische* liegt dann in dem schreienden Gegensatz dieser wahren oder scheinbaren *Naivetät* zu den sonstigen Verhältnissen der Welt und zur gewöhnlichen *Moralität*; die Dinge stehen auf dem Kopf. Alle Mittel der Darstellung werden zu Hilfe genommen, auch z. B. schon die *Nachahmung* bestimmter oberitalienischer *Dialecte*. Oft tritt an

<sup>1)</sup> Vgl. oben S. 6 Anm. 2. Ausnahmsweise kommt auch schon ein insolenter *Witz* vor, Nov. 37.

<sup>2)</sup> *Inferno* XXI. XXII. Die einzige mögliche Parallele wäre *Kristophanes*.

<sup>3)</sup> Ein schüchternen Anfang *Opera* p. 421 u. f., in *Rerum memorandum libri IV*. Anderes z. B.: in *Epp. senil.* X, 2. Vgl. auch *Epp. fam.* (ed. *Fracass.*) vol. I, p. 68 fg.

70. 240. 245. Der *Wortwitz* schmeckt bisweilen noch sehr nach seinem mittelalterlichen *Witz*, dem *Kloster*. Auch *Petrarcas* *Invectiven*: contra *Galum*, contra *medicum ol-jurgantem*, endlich seine *Schrift de sui ipsius et multorum ignorantia* (vielleicht auch seine *epistolae sine titulo*) dürfen als frühe Beispiele *satirischer* *Schriften* hier erwähnt werden.

die Stelle des Witzes die baare freche Insolenz, der plumpe Betrug, die Blasphemie und die Unfläterei; ein paar Condottierenspäße <sup>1)</sup> gehören zum Rohesten und Bösesten, was ausgezeichnet ist. Manche Burla ist hochfomisch, manche aber auch ein bloß vermeintlicher Beweis der persönlichen Ueberlegenheit, des Triumphes über einen Andern. Wie viel man einander zu Gute hielt, wie oft das Schlachtopfer durch einen Gegenstreich die Lacher wieder auf seine Seite zu bringen sich begnügte, wissen wir nicht; es war doch viele herzlose und geistlose Bosheit dabei, und das florentinische Leben mag hiedurch oft recht unbequem geworden sein. <sup>2)</sup> Bereits ist der Späßerfinder und Späßerzähler eine unvermeidliche Figur geworden <sup>3)</sup>, und es muß darunter classische gegeben haben, weit überlegen allen bloßen Hofnarren, welchen die Concurrenz, das wechselnde Publicum und das rasche Verständniß der Zuhörer (lauter Vorzüge des Aufenthaltes in Florenz) abgingen. Deshalb reisten auch einzelne Florentiner auf Gastrollen nach den Tyrannenhöfen der Lombardei und Romagna herum <sup>4)</sup> und fanden ihre Rechnung dabei, während sie in der Vaterstadt, wo der Witz auf allen Gassen lief, nicht viel gewannen. Der bessere Typus dieser Leute ist der des amüsanten Menschen (*l'uomo piacevole*), der geringere ist der des Buffone und des gemeinen Schmarozkers, der sich an Hochzeiten und Gastmählern einfindet mit dem *Raisonnement*: „wenn ich nicht eingeladen worden bin, so ist das nicht meine Schuld.“ Da und dort helfen diese einen jungen Verschwender aussaugen <sup>5)</sup>, im Ganzen aber werden sie als Parasiten behandelt

<sup>1)</sup> Nov. 40. 41; es ist Ridolfo da Camerino.

<sup>2)</sup> Die bekannte Posse von Brunellesco und dem dicken Holzschnitzer, Manetto Ammanatini, der durch die Fopperei nach Ungarn getrieben worden sein soll, so geistreich erfunden, ist doch wohl grausam zu nennen.

<sup>3)</sup> Der „Araldo“ der florentinischen Signoria. Ein Beispiel statt vieler: Commissioni di Rinaldo degli Al-

bizzi Bd. III, S. 651. 669. Der Narr als nothwendig zum Erheitern der Gäste nach der Mahlzeit: Aleyonius, *de exilio* ed. Mencken p. 129.

<sup>4)</sup> Sacchetti Nov. 48. Und doch hatte man laut Nov. 67 das Gefühl, daß hie und da ein Romagnole auch dem schlimmsten Florentiner überlegen sei.

<sup>5)</sup> L. B. Alberti del governo della famiglia (Opere ed. Bonucci V, 171).

und verhöhnt, während höher stehende Witzbolde sich fürstengleich dünken und ihren Witz für etwas wahrhaft Souveränes halten. Dolcibene, welchen Kaiser Karl IV. „Imperator di Buem“ zum „König der italienischen Spaßmacher“ erklärt hatte, sagte in Ferrara zu ihm: „Ihr werdet die Welt besiegen, daß Ihr mein und „des Papstes Freund seid; Ihr kämpft mit dem Schwert, der Papst „mit dem Bullensiegel, ich mit der Zunge!“<sup>1)</sup> Dies ist kein bloßer Scherz, sondern eine Vorahnung Pietro Aretinos.

Die aus dem 15. Jahrhundert stammenden lateinischen Facetien des Poggio sind dem Inhalte nach den italienischen Erzählungen Sacchetti's nahe verwandt: Burle, Insolenzen, Mißverständnisse einfacher Menschen gegenüber der raffinirten Zote, dann aber mehr Wortwize, die den Philologen verrathen.

Die beiden berühmtesten Spaßmacher um die Mitte des 15. Jahrhunderts waren ein Pfarrer in der Nähe von Florenz, Arlotto (1483) für den feinern Witz (*facezie*), und der Hofnarr von Ferrara, Gonnella, für die Buffonerien. Es ist bedenklich, ihre Geschichten mit denjenigen des Pfaffen von Kalenberg und des Till Eulenspiegel zu vergleichen; letztere sind eben auf ganz andere, halbmythische Weise entstanden, so daß ein ganzes Volk daran mitgedichtet hat, und daß sie mehr auf das Allgemeingiltige, Allverständliche hinauslaufen, während Arlotto und Gonnella historisch und local bekannte und bedingte Persönlichkeiten waren. Will man aber einmal die Vergleichung zulassen und sie auf die „Schwänke“ der außeritalienischen Völker überhaupt ausdehnen, so wird es sich im Ganzen finden, daß der „Schwank“, in den französischen *Fabliaux* — folgerichtig auch in denjenigen Novellen der Italiener, deren Inhalt von dort entlehnt ist — wie bei den Deutschen, in erster Linie auf einen Vortheil oder Genuß berechnet ist, während der Witz des Arlotto, die Possen des Gonnella sich gleichsam Selbstzweck, nämlich um des Triumphes, um der Satisfaction willen vorhanden sind. (Till Eulenspiegel erscheint dann wieder als eine eigenthümliche Gattung, nämlich als der personificirte, meist ziemlich geistlose Schabernack

<sup>1)</sup> Franco Sacchetti, Nov. 156; | Juden. [Für Karl IV. und die Narren:  
vgl. Nov. 24 über Dolcibene und die | Friedjung a. a. O. S. 109.]

gegen besondere Stände und Gewerbe.) Der Hofnarr des Hauses Este hat sich mehr als einmal durch bitteren Hohn und ausgefuchte Rache schadlos gehalten.<sup>1)</sup>

Die Species des uomo piacevole und des Buffone haben die Freiheit von Florenz lange überdauert. Unter Herzog Cosimo blühte der Barlacchia, Anfang des 17. Jahrhunderts Francesco Ruspoli und Curzio Marignolli. Ganz merkwürdig zeigt sich in Papst Leo X. die echt florentinische Vorliebe für Späzmacher. Der auf die feinsten geistigen Genüsse gerichtete und darin unerfättliche Fürst erträgt und verlangt doch an seiner Tafel ein paar witzige Poffenreißer und Freßkünstler, darunter zwei Mönche und einen Krüppel<sup>2)</sup>; bei festlichen Zeiten behandelte er sie mit gesucht antikem Hohn als Parasiten, indem ihnen Affen und Raben unter dem Anschein köstlicher Braten aufgestellt wurden. Ueberhaupt behielt sich Leo die Burla für eigenen Gebrauch vor; namentlich gehörte es zu seiner Art von Geist, die eigenen Lieblingsbeschäftigungen — Dichtung und Musik — bisweilen ironisch zu behandeln, indem er und sein Factotum Cardinal Bibbiena die Caricaturen derselben beförderten.<sup>3)</sup> Beide fanden es nicht unter ihrer Würde, einen guten alten Secretär mit allen Kräften so lange zu bearbeiten, bis er sich für einen großen Musiktheoretiker hielt. Den Improvisator Baraballo von Gaeta hegte Leo durch beständige Schmeicheleien so weit, daß sich derselbe ernstlich um die capitolinische Dichterkrönung bewarb; am Tage der mediceischen Hauspatrone S. Cosmas und S. Damian mußte er erst, mit Lorbeer und Purpur ausgestaffirt, das päpstliche Gastmahl durch Recitation

<sup>1)</sup> Paul Bandello IV, Nov. 2 konnte Gonnella auch sein Gesicht in die Züge anderer verstellen und alle Dialecte Italiens nachmachen.

<sup>2)</sup> Paul. Jovius, Vita Leonis X.

<sup>3)</sup> Erat enim Bibiena mirus artifex hominibus aetate vel professione gravibus ad insaniam impellendis. Man erinnert sich hierbei an den Scherz, welchen Christine von Schweden

mit ihren Philologen trieb. Hierher gehört wohl auch die merkwürdige Stelle des Jov. Pontanus de sermone Lib. II, cap. 9. Ferdinandus Alphonsi filius, Neapolitanorum rex magnus et ipse fuit artifex et vultus componendi et orationes in quem ipse usum vellet. Nam aetatis nostrae Pontifices maximi fingendis vultibus ac verbis vel histriones ipsos anteveniunt.

erheitern und, als Alles am Bersten war, im vaticanischen Hof den goldgeschirrten Elephanten besteigen, welchen Emanuel der Große von Portugal nach Rom geschenkt hatte; während dessen sah der Papst von oben durch sein Lognon herunter.<sup>1)</sup> Das Thier aber wurde scheu vom Lärm der Pauken und Trompeten und vom Bravorufen und war nicht über die Engelsbrücke zu bringen.

Die Parodie des Feierlichen und Erhabenen, welche uns hier in Gestalt eines Aufzuges entgegentritt, hatte damals bereits eine mächtige Stellung in der bildenden Kunst und in der Poesie eingenommen. Für die Kunst erinnere man sich z. B. jenes bekannten Stiches, welcher die Laokoonsgruppe in drei Affen übersezt darstellt. Nur ging dergleichen selten über eine flüchtige Handzeichnung hinaus. Manches mag auch zernichtet worden sein. Die Caricatur ist dann wieder wesentlich etwas Anderes; Lionardo in seinen Grimassen (in der Bibliotheca Ambrosiana) stellt das Häßliche dar, wenn und weil es komisch ist, und erhöht dabei diesen komischen Charakter nach Belieben. Die Poesie mußte sich freilich ein anderes Opfer suchen als z. B. Aristophanes durfte, da er die großen Tragiker in seiner Comödie auftreten ließ. Aber dieselbe Bildungsreise, welche bei den Griechen zu einer bestimmten Zeit die Parodie hervortrieb, brachte sie auch hier zur Blüthe. Schon zu Ende des 14. Jahrhunderts werden im Sonett petrarchische Liebesklagen und anderes der Art durch Nachahmung ausgehöhnt; ja das Feierliche der vierzeiligen Form an sich wird durch geheimthuenden Unsinn verspottet. Ferner lud die göttliche Comödie auf das Stärkste zur Parodirung ein, und Lorenzo magnifico hat im Stil des Inferno die herrlichste Komik zu entwickeln gewußt. (Simposio, oder: i Beoni.) Luigi Pulci ahmt in seinem Morgante deutlich die Improvisatoren nach, und überdies ist seine und Bojardos Poesie, schon insofern sie über dem Gegenstande schwebt, stellenweise eine wenigstens halbbewußte Parodie der mittelalterlichen Ritterdichtung. Der große Parodist Teofilo Folengo (1491—1544) greift dann ganz unmittelbar zu. Unter dem Namen Simerno Pitocco dichtet er den Orlandino (1526), wo das Ritterwesen nur noch als lächer-

<sup>1)</sup> Excurs XIII. siehe am Ende des Abschnittes.

liche Rococoeinfassung um eine Fülle moderner Einfälle und Lebensbilder herum figurirt; unter dem Namen Merlinus Coccajus schildert er die Thaten und Fahrten seiner phantastischen Landstreicher (1519), ebenfalls mit starker tendenziöser Zuthat, in halblateinischen Hexametern, unter dem komischen Scheinapparat des damaligen gelehrten Epos. (*Opus Maccaronicorum*.) Seitdem ist die Parodie auf dem italischen Parnass immerfort, und bisweilen wahrhaft glanzvoll, vertreten gewesen.

In der Zeit der mittlern Höhe der Renaissance wird dann auch der Witz theoretisch zergliedert und seine praktische Anwendung in der feinern Gesellschaft genauer festgestellt. Der Theoretiker ist Gioviano Pontano <sup>1)</sup>; in seiner Schrift über das Reden, namentlich im dritten und vierten Buch, versucht er durch Analyse zahlreicher einzelner Witz oder *facetiae* zu einem allgemeinen Prinzip durchzudringen. Wie der Witz unter Leuten von Stande zu handhaben sei, lehrt Baldassar Castiglione in seinem *Cortigiano* <sup>2)</sup>. Natürlich handelt es sich wesentlich nur um Erheiterung dritter Personen durch Wiedererzählung von komischen und graziösen Geschichten und Worten; vor directen Witzern wird eher gewarnt, indem man damit Unglückliche kränke, Verbrechern zu viele Ehre anthue und Mächtige und durch Gunst Verwöhnte zur Rache reize <sup>3)</sup>, und auch für das Wiedererzählen wird dem Mann von Stande ein weises Maßhalten in der nachahmenden Dramatik, d. h. in den Grimassen, empfohlen. Dann folgt aber, nicht bloß zum Wiedererzählen, sondern als Paradigma für künftige Witzbildner, eine reiche Sammlung von Sach- und Wortwitzern, methodisch nach Gattungen geordnet, darunter viele ganz vortreffliche. Viel strenger und behut-

<sup>1)</sup> Jovian. Pontan. de sermone libri VI. Er constatirt eine besondere Begabung zum Witz außer bei den Florentinern auch bei den Sienesen und Peruginern [letzteres auch Poggio *facetiae* ed. London 1798 p. 259]; den spanischen Hof sügt er dann noch aus Höflichkeit bei.

<sup>2)</sup> Il cortigiano, Lib. II. cap. I. fg.

ed. Bände di Vesme, Florenz 1854 p. 124 fg. — Die Herleitung des Witzes aus dem Contrast, obwohl noch nicht völlig klar, das. cap. LXXIII, p. 136.

<sup>3)</sup> Auch Pontanus, de sermone lib. IV, cap. 3 empfiehlt, *ridicula* weder gegen Elende, noch gegen Mächtige anzuwenden.

samer lautet etwa zwei Jahrzehnte später die Doctrin des Giovanni della Casa in seiner Anweisung zur guten Lebensart <sup>1)</sup>; im Hinblick auf die Folgen will er aus Wizen und Bucle die Absicht des Triumphirens völlig verbannt wissen. Er ist der Herold einer Reaction, welche eintreten mußte.

In der That war Italien eine Lästerschule geworden, wie die Welt seitdem keine zweite mehr aufzuweisen gehabt hat, selbst in dem Frankreich Voltaires nicht. Am Geist des Verneinens fehlte es dem letztern und seinen Genossen nicht, aber wo hätte man im vorigen Jahrhundert die Fülle von passenden Opfern hernehmen sollen, jene zahllosen hoch und eigenartig entwickelten Menschen, Celebritäten jeder Gattung, Staatsmänner, Geistliche, Erfinder und Entdecker, Literaten, Dichter und Künstler, die obendrein ihre Eigenthümlichkeit ohne Rückhalt walten ließen? Im 15. und 16. Jahrhundert existirte diese Heerschaar, und neben ihr hatte die allgemeine Bildungshöhe ein furchtbares Geschlecht von geistreichen Ohnmächtigen, von geborenen Krittlern und Lästern groß gezogen, deren Reid seine Hecatomben verlangte; dazu kam aber noch der Reid der Berühmten unter einander. Mit letztem haben notorisch die Philologen angefangen: Filelfo, Poggio, Lorenzo Valla u. a., während z. B. die Künstler des 15. Jahrhunderts noch in fast völlig friedlichem Wettstreit neben einander lebten, wovon die Kunstgeschichte Act nehmen darf.

Der große Ruhmesmarkt Florenz geht hierin, wie gesagt, allen anderen Städten eine Zeit lang voran. „Scharfe Augen und böse Zungen“ ist das Signalement der Florentiner. <sup>2)</sup> Ein gelinder Hohn über Alles und Jedes mochte der vorherrschende Alltagston sein. Machiavelli, in dem höchst merkwürdigen Prolog seiner *Mandragola*, leitet mit Recht oder Unrecht von der allgemeinen Medi-

<sup>1)</sup> Galateo del Casa, ed. Venez. 1789, p. 26 fg. 48.

<sup>2)</sup> Lettere pittoriche I, 71, in einem Briefe des Vinc. Borghini 1577. — Machiavelli, Stor. fior. L. VII. cap. 28 sagt von den jungen Herrn in Florenz nach der Mitte des fünf-

zehnten Jahrhunderts gli studi loro erano apparire col vestire splendidi, e col parlare sagaci ed astuti, e quello che più destramente mordeva gli altri, era più savio e da più stimato.

sance das sichtbare Sinken der moralischen Kraft her, droht übrigens seinen Verkleinerern damit, daß auch er sich auf Uebelreden verstehe. Dann kommt der päpstliche Hof, seit lange ein Stelldichein der allerschlimmsten und dabei geistreichsten Zungen. Schon Poggios *Facetiae* sind ja aus dem Lügenstübchen (*bugiale*) der apostolischen Schreiber datirt, und wenn man erwägt, welche große Zahl von enttäuschten Stellenjägern, von hoffnungsvollen Feinden und Concurrenten der Begünstigten, von Zeitvertreibern sittenloser Prälaten beisammen war, so kann es nicht auffallen, wenn Rom für das wilde Pasquill wie für die beschaulichere Satire eine wahre Heimath wurde. Rechnet man noch gar hinzu, was der allgemeine Widerwille gegen die Priesterherrschaft und was das bekannte Pöbel-Bedürfniß, den Mächtigen das Gräßlichste anzudichten, beifügte, so ergibt sich eine unerhörte Summe von Schmach.<sup>1)</sup> Wer konnte, schützte sich dagegen am Zweckmäßigsten durch Verachtung, sowohl was die wahren als was die erlogenen Beschuldigungen betraf, und durch glänzenden, fröhlichen Aufwand. So that es Leo X. und er rechnete damit im Ganzen richtig: so schrecklich die Pasquillanten zumal nach seinem Tode mit ihm umgingen, sie haben die Gesamtanschauung seines Wesens nicht dominiren können. Zartere Gemüther aber konnten wohl in eine Art von Verzweiflung fallen, wenn sie tief in Schuld und noch tiefer in üble Nachrede verstrickt waren, so Cardinal Ardicino della Porta, der 1491 seine Würde niederlegen und in ein fernes Kloster flüchten wollte.<sup>2)</sup> Allmählich sagte man Jedem das Schlimmste nach, und gerade die strengste Tugend weckte die Bosheit am sichersten. Von dem großen Kanzelredner Fra Egidio von Viterbo, den Leo um seiner Verdienste willen zum Cardinal erhob, und der sich bei dem Unglück von 1527 auch als tüchtiger populärer Mönch zeigte<sup>3)</sup>, gibt Giovio zu

<sup>1)</sup> Vgl. Fedra Inghiramis Leichenrede auf Ludovico Podocataro (gest. 25. August 1504), in den *Anecd. litt.* I, p. 319. — Der Scandalsammler Massaino erwähnt bei Paul. Jov. *Dialogus de viris litt. illustr.* (Tiraboschi, Tom. VII. parte IV. p. 1631.)

<sup>2)</sup> Vgl. *Infessura*, bei Eccard II, Col. 2000.

<sup>3)</sup> Siehe dessen Leichenrede in den *Anecd. litt.* IV, p. 315. Er brachte in der südlichen Mark Ancona ein Bauernheer zusammen, das nur durch den Verrath des Herzogs von Urbino

verstehen, er habe sich die ascetische Blässe durch Qualm von nassem Stroh u. dgl. conservirt. Giovio ist bei solchen Anlässen ein echter Curiale<sup>1)</sup>; in der Regel erzählt er sein Histörchen, fügt dann bei, er glaube es nicht, und läßt endlich in einer allgemeinen Bemerkung durchblicken, es möchte doch etwas daran sein. Das wahre Brandopfer des römischen Hohnes aber war der fromme und sittenstrenge Hadrian VI.; es bildete sich ein Uebereinkommen, ihn durchaus nur von der burlesken Seite zu nehmen. Hadrian hatte die Laokoongruppe verächtlich als *idola antiquorum* bezeichnet, den Zugang zum Belvedere verschlossen, die Arbeiten Rafaels unvollendet gelassen, Schauspieler und Dichter vom Hofe verbannt; man befürchtete, er werde alle für die Peterskirche bestimmten Statuen zu Kalk verbrennen lassen. Mit der furchtbaren Feder eines Francesco Berni verdarb er es gleich von Anfang an, indem er drohte — nicht die Statue des Pasquino, wie man<sup>2)</sup> sagte — sondern die Pasquillanten selber in die Tiber werfen zu lassen. Die Rache dafür war das berühmte Capitolo „gegen Papst Adriano“, dicitirt nicht eigentlich vom Haß, sondern von der Verachtung gegen den lächerlichen holländisch-deutschen Barbaren<sup>3)</sup>, die wilde Drohung wird aufgespart für die Cardinäle, die ihn gewählt haben. Die Pest, welche damals in Rom herrschte, wird ihm Schuld gegeben<sup>4)</sup>; Berni und Andere<sup>5)</sup> malen auch die Umgebung des Papstes, die Deutschen, von denen er beherrscht

am Handeln verhindert wurde. — Seine schönen hoffnungslosen Liebesmadrigale bei Trucchi, Poesie ined. III, p. 123.

<sup>1)</sup> Wie er an der Tafel Clemens VII. seine Zunge brauchte, s. bei Giraldi, *Hecatommithi*, VII, Nov. 5.

<sup>2)</sup> Die ganze angebliche Berathung über das Verjerten des Pasquino bei Paul. Jov., *Vita Hadriani*, ist von Sixtus IV. auf Hadrian übertragen. — Vgl. *Lettere de' principi* I, 114 fg. — Brief des Negro vom 7. April 1523.

Pasquino hatte am St. Marcustag ein besonderes Fest, welches der Papst verbot.

<sup>3)</sup> In den bei Gregorovius VIII, S. 380 Anmerk. 381 fg. 393 fg. zusammengestellten Stellen.

<sup>4)</sup> Vgl. Pier. Valer. de infel. lit. ed. Mencken p. 178: *pestilentia quae cum Adriano VI. invecta Romam invasit*. Vgl. das. p. 285.

<sup>5)</sup> J. B. Firenzuola, *Opere* (Milano 1802), vol. I, p. 116, in den *Discorsi degli animali*.

wird <sup>1)</sup>, mit derselben Lügenhaftigkeit aus, mit welcher das heutige großstädtische Feuilleton das So zum Anders und das Nichts zum Etwas verkünstelt. Die Biographie, welche Paolo Giovio im Auftrag des Cardinals von Tortosa verfaßte, und welche eigentlich eine Lobschrift vorstellen sollte, ist für jeden, der zwischen den Zeilen lesen kann, ein wahrer Ausbund von Hohn. Es liest sich (zumal für das damalige Italien) sehr komisch, wie Hadrian sich beim Domcapitel von Saragossa um die Kinnlade des S. Lambert bewirbt, wie ihn dann die andächtigen Spanier mit Schmuck und Zeug ausstatten „bis er einem wohlherausgeputzten Papst recht ähnlich sieht“, wie er seinen stürmischen und geschmacklosen Zug von Ostia gen Rom hält, sich über die Versenkung oder Verbrennung des Pasquino beräth, die wichtigsten Verhandlungen wegen Meldung des Essens plötzlich unterbricht und zuletzt nach unglücklicher Regierung an allzuvielen Biertrinken verstorbt; worauf das Haus seines Leibarztes von Nachtschwärmern bekränzt und mit der Inschrift *Liberatori Patriae S. P. Q. R.* geschmückt wird. Freilich Giovio hatte bei der allgemeinen Renteneinziehung auch seine Rente verloren und nur deshalb zur Entschädigung eine Prümde erhalten, weil er „kein Poet“, d. h. kein Heide sei. <sup>2)</sup> Es stand aber geschrieben, daß Hadrian das letzte große Opfer dieser Art sein sollte. Seit dem Unglück Roms (1527) starb mit der äußersten Rückslosigkeit des Lebens auch die frevelhafte Rede sichtlich ab.

Während sie aber noch in Blüthe stand, hatte sich, hauptsächlich in Rom, der größte Lasterer der neueren Zeit, Pietro Aretino, ausgebildet. Ein Blick auf sein Wesen erspart uns die Beschäftigung mit manchen Geringeren seiner Gattung.

Wir kennen ihn hauptsächlich in den letzten drei Jahrzehnten seines Lebens (1527—1557), die er in dem für ihn einzig möglichen Asyl, Venedig, zubrachte. Von hier aus hielt er das ganze

<sup>1)</sup> Vgl. die Namen bei Höfler, Sitzungsberichte der Wiener Akademie (1876) Bd. 82, S. 435.

<sup>2)</sup> Excurs XV. siehe am Ende des Abschnittes.

berühmte Italien in einer Art von Belagerungszustand; hieher mündeten auch die Geschenke auswärtiger Fürsten, die seine Feder brauchten oder fürchteten. Karl V. und Franz I. pensionirten ihn beide zugleich, weil Jeder hoffte, Aretino würde dem Andern Verdruß machen; in Folge des Briefes (1536), in dem er den französischen König wegen seines Bündnisses mit den Türken tadelte, soll er vom Kaiser das Anerbieten einer jährlichen Unterstützung von 200 Scudi erhalten haben, wenn er so fortfahre, und von Franz eine solche von 400, wenn er nicht mehr von dem Ruhme des Kaisers spreche<sup>1)</sup>; Aretino schmeichelte Beiden, schloß sich aber natürlich enger an Karl an, weil dieser in Italien Meister blieb. Nach Karls Sieg über Tunis (1535) geht dieser Ton in den der lächerlichsten Vergötterung über, wobei zu erwägen ist, daß Aretino fortwährend sich mit der Hoffnung hinhalten ließ, durch Karls Hilfe Cardinal zu werden. Vermuthlich genoß er eine specielle Protection als spanischer Agent, indem man durch sein Reden oder Schweigen auf die kleineren italienischen Fürsten und auf die öffentliche Meinung drücken konnte. Das Papstwesen gab er sich die Mühe gründlich zu verachten, weil er es aus der Nähe kenne; der wahre Grund war, daß man ihn von Rom aus nicht mehr honoriren konnte und wollte.<sup>2)</sup> Venedig, das ihn beherbergte, beschwieg er weislich. Der Rest seines Verhältnisses zu den Großen ist lauter Bettelei und gemeine Erpressung.

Bei Aretino findet sich der erste ganz große Mißbrauch der Publicität zu solchen Zwecken. Die Streitschriften, welche hundert Jahre vorher Poggio und seine Gegner gewechselt hatten, sind in der Absicht und im Ton ebenso infam, allein sie sind nicht auf die Presse, sondern auf eine Art von halber und geheimer Publicität berechnet; Aretino macht sein Geschäft aus der ganzen und unbedingten; er ist in gewissem Betracht einer der Urväter der

<sup>1)</sup> Atti e memorie delle RR. deputazioni di storia patria, Modena 1865, III, S. 75—81.

<sup>2)</sup> An den Herzog von Ferrara, 1. Januar 1536 (Lettere ed. 1539

fol. 39): Ihr werdet nun von Rom nach Neapel reisen, ricreando la vista avvilita nel mirar le miserie pontificali con la contemplatione della eccellenze imperiali.

Journalistik. Periodisch läßt er seine Briefe und andere Artikel zusammendrucken, nachdem sie schon vorher in weiteren Kreisen cursirt haben mochten. Das publicistische Behiel der gleichzeitigen deutschen Reformation ist wesentlich die Broschüre, in Beziehung auf bestimmte einmalige Angelegenheiten; Aretino dagegen ist Journalist in dem Sinne, daß er einen fortwährenden Anlaß des Publicirens in sich hat.

Verglichen mit den scharfen Federn des 18. Jahrhunderts hat Aretino den Vortheil, daß er sich nicht mit Principien beladet, weder mit Aufklärung noch mit Philanthropie und sonstiger Tugend, noch auch mit Wissenschaft; sein ganzes Gepäck ist das bekannte Motto: „Veritas“ odium parit. Deshalb gab es auch für ihn keine falschen Stellungen, wie z. B. für Voltaire, der seine Pucelle verläugnen und Anderes lebenslang verstecken mußte; Aretino gab zu allem seinen Namen, und noch spät rühmt er sich offen seiner berüchtigten Ragionamenti. Sein literarisches Talent, seine sichte und pikante Prosa, seine reiche Beobachtung der Menschen und Dinge würden ihn unter allen Umständen beachtenswerth machen, wenn auch die Conception eines eigentlichen Kunstwerkes, z. B. die echte dramatische Anlage einer Comödie, ihm völlig versagt blieb; dazu kommt dann noch außer der größten und feinsten Bosheit eine glänzende Gabe des grotesken Witzes, womit er im einzelnen Fall dem Rabelais nicht nachsteht.<sup>1)</sup>

Unter solchen Umständen, mit solchen Absichten und Mitteln geht er auf seine Beute los oder einstweilen um sie herum. Die Art, wie er Clemens VII. auffordert, nicht zu klagen und nicht auf Rache zu sinnen, sondern zu verzeihen<sup>2)</sup>, während das Jammergeschrei des verwüsteten Roms zur Engelsburg, dem Kerker des Papstes, empordringt, ist lauter Hohn eines Teufels oder Affen. Bisweilen, wenn er die Hoffnung auf Geschenke völlig aufgeben muß, bricht seine Wuth in ein wildes Geheul aus, wie z. B. in dem Capitulo an den Fürsten von Salerno. Dieser hatte ihn eine

<sup>1)</sup> z. B. im Capitulo an den Albicante, einen schlechten Dichter; leider entziehen sich die Stellen der Citation.

<sup>2)</sup> Lettere, ed. Venez. 1539. Fol. 12, vom 31. Mai 1527.

Zeit lang bezahlt und wollte nicht weiter zahlen; dagegen scheint es, daß der schreckliche Pierluigi Farnese, Herzog von Parma, niemals Notiz von ihm nahm. Da dieser Herr auf gute Nachrede wohl überhaupt verzichtet hatte, so war es nicht mehr leicht, ihm wehe zu thun; Aretino versucht es, indem er sein äußeres Ansehen als das eines Schirren, Müllers und Bäckers bezeichnet. Possirlich ist Aretino am ehesten im Ausdruck der reinen, wehmüthigen Bettelei, wie z. B. im Capitolo an Franz I., dagegen wird man die aus Drohung und Schmeichelei gemischten Briefe und Gedichte trotz aller Komik nie ohne tiefen Widerwillen lesen können. Ein Brief wie der an Michelangelo vom November 1545 <sup>2)</sup> existirt vielleicht nicht ein zweites Mal; zwischen alle Bewunderung (wegen des Weltgerichtes) hinein droht er ihm wegen Irreligiosität, Indecenz und Diebstahl (an den Erben Julius' II.) und fügt in einem begütigenden Postscript bei: „ich habe Euch nur zeigen wollen, daß „wenn Ihr divino (di-vino) seid, ich auch nicht d'aqua bin.“ Aretino hielt nämlich darauf — man weiß kaum, ob aus wahn-sinnigem Dünkel oder aus Lust an der Parodie alles Berühmten, — daß man ihn, wie einer seiner Schmeichler begonnen hatte, ebenfalls göttlich nenne und erreichte es, daß er von einem seiner Correspondenten als neuer Evangelist Johannes und von einem andern geradezu als Sohn Gottes bezeichnet wurde. Ja er brachte es in der persönlichen Berühmtheit so weit, daß in Arezzo sein Geburtshaus als Sehenswürdigkeit der Stadt galt <sup>3)</sup>, daß ein Bach, der einen Theil seines Hauses bespülte, Aretino genannt wurde und eine Race Pferde seinen Namen erhielt. Andererseits freilich gab es ganze Monate, da er sich in Venedig nicht über die Schwelle wagte, um nicht irgend einem erzürnten Florentiner, wie z. B. dem jüngern Strozzi, in die Hände zu laufen; es fehlte nicht an Dolchstichen und entsetzlichen Prügeln <sup>4)</sup>, wenn sie auch nicht den Erfolg

<sup>1)</sup> Im ersten Capitolo an Cosimo.

<sup>2)</sup> Gaye, Carteggio II, p. 332.

<sup>3)</sup> S. den frechen Brief von 1536 in den Lettere pittor., I, Append., 34.  
— Vgl. oben Seite 158 das Ge-

burtsaus des Petrarca in demselben Arezzo.

<sup>4)</sup> L'Aretin, per Dio grazia, è vivo e sano,

Ma'l mostaccio ha fregiato nobilmente,

hatten, welchen ihm Berni in einem famosen Sonett weißsagte; er ist in seinem Hause am Schlagfluß gestorben.

In der Schmeichelei macht er beachtenswerthe Unterschiede; für Nichtitaliener trägt er sie plump und dick auf <sup>1)</sup>, für Leute wie den Herzog Cosimo von Florenz weiß er sich anders zu geben. Er lobt die Schönheit des damals noch jungen Fürsten, der in der That auch diese Eigenschaft mit Augustus in hohem Grade gemein hatte; er lobt seinen sittlichen Wandel mit einem Seitenblick auf die Geldgeschäfte von Cosimos Mutter Maria Salviati und schließt mit einer wimmernden Bettelei wegen der theuren Zeiten u. s. w. Wenn ihn aber Cosimo pensionirte <sup>2)</sup>, und zwar im Verhältniß zu seiner sonstigen Sparsamkeit ziemlich hoch (in der letzten Zeit mit 160 Ducaten jährlich), so war wohl eine bestimmte Rücksicht auf seine Gefährlichkeit als spanischer Agent mit im Spiel. Aretino durfte in einem Athemzug über Cosimo bitter spotten und schmähen, und doch dabei dem florentinischen Geschäftsträger drohen, daß er beim Herzog seine baldige Abberufung erwirken werde. Und wenn der Medici sich auch am Ende von Karl V. durchschaut wußte, so mochte er doch nicht wünschen, daß am kaiserlichen Hofe aretinische Wiße und Spottverse über ihn in Cours kommen möchten. Eine ganz hübsch bedingte Schmeichelei ist auch diejenige an den berücktigten Marchese von Marignano, der als „Castellan von Musso“ (s. S. 28) einen eigenen Staat zu gründen versucht hatte. Zum Dank für übersandte hundert Scudi schreibt Aretin: „Alle Eigenschaften, die ein Fürst haben muß, sind in Euch vorhanden, und Jedermann würde dies einsehen, wenn nicht die bei allen Anfängen „unvermeidliche Gewaltthätigkeit Euch noch als etwas rauh (aspro) „erscheinen ließe.“ <sup>3)</sup>

E più colpi ha, che òta in una  
mano.  
(Mauro, capitolo in lode delle  
bugie.)

<sup>1)</sup> Man sehe z. B. den Brief an den Cardinal von Lothringen, Lettere, ed. Venez. 1539, fol. 29 vom 21. Nov. 1534, so wie die Briefe an Karl V.,

wo u. A. die Redensart, daß kein Mensch der Gottheit näher stehe, als Karl.

<sup>2)</sup> Für das Folgende s. Gaye, Carteggio, II, p. 336. 337. 345

<sup>3)</sup> Lettere, ed. Venez. 1539. Fol. 15, vom 16. Juni 1529. Vgl. damit den merkwürdigen Brief an denselben vom

Man hat häufig als etwas Besonderes hervorgehoben, daß Aretino nur die Welt nicht auch Gott gelästert habe. Was er geglaubt hat, ist bei seinem sonstigen Treiben völlig gleichgiltig, ebenso sind es die Erbauungsschriften, welche er nur aus äußeren Rücksichten<sup>1)</sup> verfaßte. Sonst aber wüßte ich wahrlich nicht, wie er hätte auf die Gotteslästerung verfallen sollen. Er war weder Docent noch theoretischer Denker und Schriftsteller; auch konnte er von Gott keine Geldsummen durch Drohungen und Schmeicheleien erpressen, fand sich also auch nicht durch Versagung zur Lästerung gereizt. Mit unnützer Mühe aber gibt sich ein solcher Mensch nicht ab.

Es ist ein gutes Zeichen des heutigen italienischen Geistes, daß ein solcher Charakter und eine solche Wirkungsweise tausendmal unmöglich geworden sind. Aber von Seite der historischen Betrachtung aus wird dem Aretino immer eine wichtige Stellung bleiben.

15. April 1528. Fol. 212. Uebrigens gibt es einen Brief des Marchese an Aretino vom 4. Febr. 1538 *Lettere all Aretino* (1874), I, S. 32 ff. aus dem Gefängniß in Mailand, ein Brief, aus dem hervorzugehen scheint, daß Aretino dem Marchese auch in seiner Gefangenschaft treu blieb.

<sup>1)</sup> Möchte es die Hoffnung auf den

rothen Hut oder die Furcht vor den beginnenden Bluturtheilen der Inquisition sein, welche er noch 1535 herb zu tadeln gewagt hatte (s. a. a. O. Fol. 37), welche aber seit der Reorganisation des Institutes 1542 plötzlich zunahm und Alles zum Schweigen brachten.